

Gebaute Geschichte in Rottweil

Von Ernst Müller

Auf das Jahr hin ist die Gründung der Stadt Rottweil so wenig zu datieren, wie die Jubiläen der anderen schwäbischen Städte, die heuer alle das vielhundertjährige Wiederkehren ihres Stadtdaseins gefeiert haben. Aber eins steht fest: die frühere Reichsstadt am oberen Neckar hat ihr Mittelalter, ihre Blüte- und Glanzzeit, ja selbst ihren Gründungsplan am augenfälligsten und reinsten von allen Schwabenstädten bis auf den heutigen Tag bewahrt. Ihr Geschichtsschreiber und -Forscher, der hochbetagte, höchst verdienstvolle August Steinhauser, einer der letzten Humanisten vom alten Schlag, kann uns mit seinen vielfältigen gedruckten Niederschriften zum nüchternen Virgil dienen, wenn wir uns anschicken, einiges über seine Stadt zu schreiben, deren geschichtshaltiges Sein so überaus eindringlich an ihren sakralen und profanen Bauten ablesbar ist, sofern uns Steinhauser die nur eingeweihten Forschern zugängliche Aktenrunenkunde in knappen taciteischen Sätzen verdeutlicht hat.

Die älteste Siedlung schufen die Römer. Sie lag weitab vom heutigen Wohngebiet auf der Anhöhe zwischen dem Neckar und seinem ersten linken Nebenfluß, der Prim (der heutige Gutshof Hochmauren trägt in seinem Namen noch die Erinnerung an die von den Römern eingeführte Kunst des Steinbaus). Sie hieß Arae Flaviae (Altäre des Flavius), und Peter Goessler hat nicht nur die der Stellung zugehörigen Villen und das Bad, sondern auch zwei Kastelle 1913 dort ausgegraben und damit eine Forscherarbeit, die bis an das Ende des 18. Jahrhunderts zurückreicht, gekrönt. Was dort gefunden wurde, voran das berühmte Orpheusmosaik mit seinen 500 000 Steinchen u. a. ist heute im Heimatmuseum, dem Barockhaus der Herderer, gegenüber dem Rathaus in der Hauptstraße untergebracht. In Arae Flaviae erreichten die imperialen Römer im letzten Drittel des ersten nachchristlichen Jahrhunderts ihr erstes Etappenziel, das der Eroberung des rechtsrheinischen Germanien galt.

Die Alamannen und deren Geschichte, die seit dem 8. Jahrhundert mit der fränkischen zusammenfällt, haben, wie auch sonst, nur geringe sichtbare Spuren zurückgelassen, aber es ist sicher, daß die neuen Herren auf Teilen des alten Römergebietes siedelten, daß aber der Name Rottweil (in verschiedenen Schreibarten des 8.-10. Jahrhunderts) dem 750 gegründeten fränkischen Königshof, der ein Teil der

Bertholdsbaar gewesen ist, im Raum der heutigen Altstadt zugehört. Um 1100 erhielt das Dorf die dem Nebenpatron der Konstanzer Diözese geweihte Pelagiuskirche als der Nachfolgerin einer alten Hundertschaftskirche. Von ihr steht noch die dreischiffige Pfeilerbasilika, wie wir sie von Hirsau her kennen. Rings um das Dorf erstreckte sich das Königsgut bis in das Gebiet der späteren Stadt. Ottonen- und Stauferkaiser urkundeten gerne in ihrem Hof und verzinsten ihren Boden an den dörflichen Markt.

Zur Gründung der Stadt auf der von drei Seiten umschluchteten Landzunge über dem Neckar ist es durch den Zähringerherzog Konrad um 1140 dadurch gekommen, daß die „alte stette“ und ihr Markt in der Niederung für unzureichend erachtet wurden und die neue Lage der Befestigung die größten Vorteile bot. Zähringisch, das heißt nach Freiburger Vorbild, ist die heute noch klar das Stadtbild kennzeichnende achsiale Anlage des neuen Marktes von vier gleich großen „Orten“ oder Quadraten auf der gegen Westen ansteigenden Landzunge. Als der Zähringische Mannsstamm ausstarb, fiel die Gründung wieder dem nun von den Staufern verwalteten Königsgut zu. Der alte Siedlungsplan hat sich bis heute erhalten: Aneinandergeschlossene Häuser in den vier Baublöcken mit der Traufe gegen die zwei Hauptstraßen, – lockere Bauweise nur in den parallel laufenden Gassen –, mit gemauertem unbewohntem Untergeschoß und bewohnten Obergeschossen, die seit dem 16. Jahrhundert „Ausstöße“ oder Erker, an wichtigen Häusern über drei Stockwerke laufend, und Aufbauten besitzen. Dieses Achsenkreuz haben die Staufer ummauert, die Tore standen an den vier Enden der zwei Hauptstraßen, im Süden ist der 14 m tiefe Stadtgraben noch sichtbar, im Westen erhebt sich das staufische Waldtor (gegen den Schwarzwald) und, da wir uns an der einzigen nicht natürlich geschützten Stelle der Stadt befinden, bauten die Bürger unter Friedrich II. ein Vorwerk aus, das in Form eines Dreieckszwicks gegen Westen vorstößt und mit dem Hochturm als dem höchsten und das Ganze überwachenden Punkte endet. Der westliche und sein tiefstes Gegenstück, der östliche Mauerring über den Muschelkalkfelsen sind in der staufischen Anlage sehr gut erhalten.

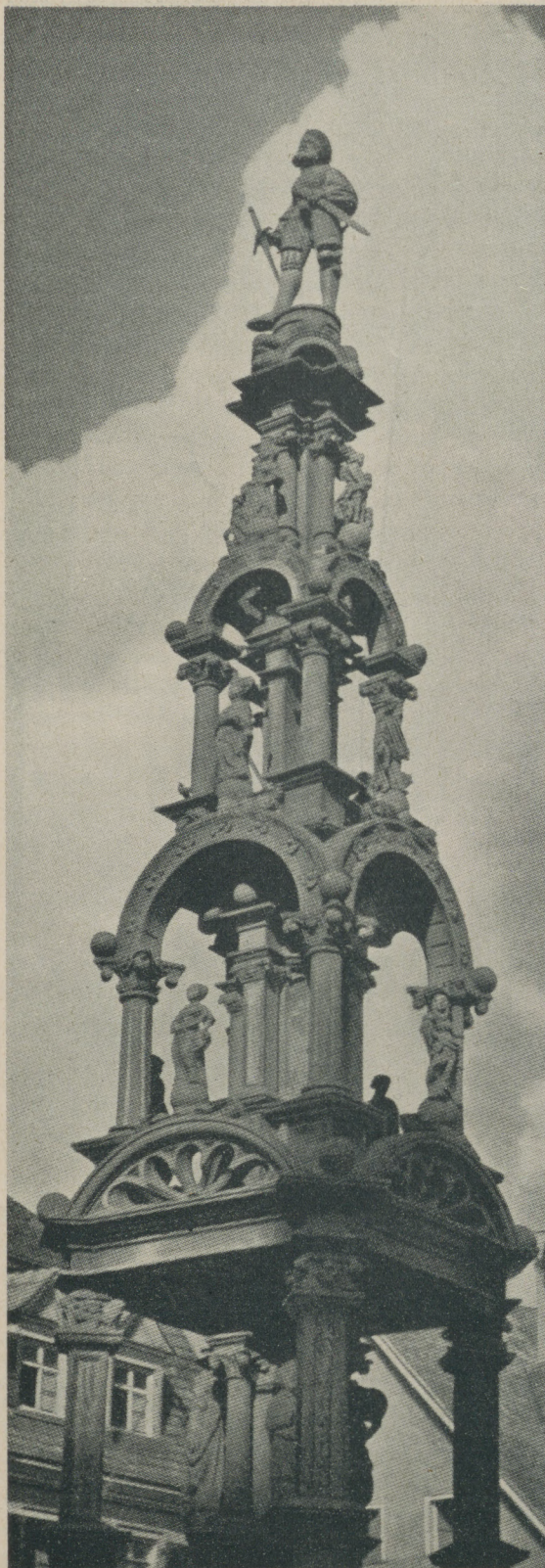
Die vor dem östlichen Autor in der Flußschleife gelegene Vorstadt wurde gleichzeitig zum Schutze der dort ansässigen Mühlen- und Werkbetriebe ummantelt, so daß sich dem von der Alb her kommenden Wanderer der Anblick einer sich großartig gestuften und geschichteten Befestigung darbietet.

Die andern zwei Vorstädte sind heute überbaut.



Rottweil: Bruderschaftsgasse mit Dominikanerkirche

Aufnahme: Holtmann



Rottweil: Marktbrunnensäule

Aufnahme: Holtmann

Der erste Turm eines Sakralbaues erhob sich im Nordwestquadrat auf der höchsten Stelle nahe der Stadtmauer. Es ist der heute noch sichtbare massige, staufische Turm der jetzigen Pfarrkirche (über die 1307 die Stadt das Patronat erhielt) zum Heiligen Kreuz, deren romanische Bauteile im frühen und späten 15. Jahrhundert zu einer der Stuttgarter Stiftskirche nachgebildeten schwäbischen Staffelhalle von bedeutenden Ausmaßen umgeformt wurden. Über dem Wandtabernakel im Chor befindet sich das älteste und schönste Wappen der Stadt: der aus geöffnetem Schnabel züngelnde Adler.

Das nördliche Ende des Quadrates schloß die 1268 geweihte erste gotische Kirche der Dominikaner ab. Ihr turmloses, altes Gesicht und ihr hoher Chor – an Eßlingen erinnernd – sind noch unter dem barocken Kleid gut aufspürbar. Der Rottweiler Linseman baute diese Kirche 1753 in einen weiträumigen, hellen Saal um, und der Maler Joseph Wannenmacher gab der Decke ein Riesenfresko, das in prunkenden Farben das wichtigste Kriegsereignis der Reichsstadt, die Belagerung durch die Franzosen unter dem tapferen Marschall Guébriant in der letzten Epoche des Dreißigjährigen Krieges festhält. Der ganze Stolz der in der Reformation unerschütterlich dem alten Glauben treu gebliebenen Bürger und weißen Mönche, die etwa den damals vertriebenen Ordensbrüdern aus Ulm hier Obdach gewährten, spiegelt sich in dem Gemälde wieder, denn die Rottweiler beteten in der höchsten Not zu der Madonna in der Kirche, bis diese die Augen wandte (siehe die Rosenkränze haltenden Bürger auf dem Gemälde) und das Wunder geschah, daß der in einer Staatskarosse die Laufgräben durchfahrende Marschall von einer Kugel getroffen im Kloster an seiner Wunde verstarb, nachdem er sich vorher in die Rosenkranzbruderschaft hatte aufnehmen lassen. Die Marienhilfe preisen und verkünden darum auch die übrigen Fresken in der Kirche. Über dem Brand und dem Rauch in der belagerten Stadt glüht der marianische Gnadentrost.

Ein früheres und für das Stadtbild kennzeichnendes Beispiel der Marienverehrung ist der gegen 1350 fertige hochragende Kapellenturm im Südost-Quadrat, nahe dem Steilabfall. Allerdings sind die zwei Achtecke erst 125 Jahre später durch den Stuttgarter Stiftsbaumeister Auberlin Jerg aufgesetzt worden. Spricht der Fremde von Rottweil, so meint er zuerst und zunächst dieses erste von Straßburg und der oberrheinischen Kathedralarchitektur her berührte Zeugnis der schwäbischen Hochgotik, das gleichzeitig mit dem Turm Mariae, wie die Gottesmutter in der



Rottweil: Mühlen am Neckarufer, darüber Lorenzkapelle

Aufnahme: Holtmann

mittelalterlichen Litanei heißt, von Reutlingen in den Heimathimmel ragte. Ritter- und freier Reichsstadt-Geist reichen sich in ihm fromm die Hände.

Die Kapelle stand als schöner Kontrapunkt zu dem staufischen Ernst der Pfarrkirche mit der mystischen Rose, verschleiert durch ein Stabwerk, zwei hochschießenden Giebelndreiecken und einer Brüstung schaubar an seiner Westseite am belebten Markt. Die stummen quadratischen Wände der Turmgeschosse waren aufgelöst in symbolhaltigen Schmuck, und in der Vertikale und Horizontale, in einem bewegten Auf und Ab deutete die erste schwäbische Figurenplastik gotischer Herkunft an den Portalen den Besuchern die Heilsgeschichte in stark lehrhafter Anordnung der Apostel-, Propheten-, Christus- und Marienszenen, vom zwölfjährigen Jesus im Tempel, über die Bethlehem-Geburt bis zur Himmelfahrt und dem Jüngsten Gericht am Ende der Tage. Nur kleine Reste sind heute noch erhalten in den Bogenfeldern der Portale und den darüber sich erhebenden Wandteilen. Rottweil stand, als es die Kapellenplastik schuf, auf dem Zenith seiner Entwicklung als freie Stadtgemeinde. Es zog ober- und mittelhochrheinische Künstlersteinmetzen an, die so Bedeutendes schufen, daß es später an den Münstern von Gmünd, Eßlingen und Ulm nachgeahmt wurde.

Vieles ließe sich noch aus dem Kapitel der gebauten Geschichte deuten von den nachbarlichen Feudalen,

den Herren von Zimmern und den Grafen von Sulz, die stattliche Häuser in der Stadt besaßen; von den Mönchen, die mitten im Dreißigjährigen Krieg das erste schwäbische Gymnasium einrichteten; von dem riesigen Waldbesitz und den fünfundzwanzig zum Reichsstadtgebiet gehörenden Dörfern; vom spätgotischen Rathaus und den berühmten Malern (Konrad Witz) und Humanisten – doch wir wollen uns beschränken auf einen politischen Hinweis, der sich an der Figur des Reisläufers auf der Spitze des schönsten Renaissancebrunnens in Schwaben bestimmen läßt. Die alte gotische Säule ist an diesem Brunnen in luftige pyramidal sich verjüngende Stockwerke aufgelockert. Der Landsknecht ganz oben stellt einen Eidgenossen dar, der bekundet, daß die Stadt in den gefährlichen Zeitläuften der Reformation Bündnisse mit den freien Schweizer Kantonen einging und vielleicht sogar als Mitglied eines oberrheinischen Städtebundes zur Eidgenossenschaft gestoßen wäre, wenn die Bindung an die alte, nun habsburgische Kaisermacht nicht stärker gewesen wäre.

Der staufische Hochwächter mahnte die Bürger trotz aller politischen Veränderungen doch immer wieder an das alte Reich, mit dem auch diese stolze und schöne Stadt, die Stadt des kaiserlichen Hofgerichtes, blühte und verwelkte, bis sie im Zuge der napoleonischen Flurbereinigung dem Kurfürstentum Württemberg im Jahre 1803 eingegliedert wurde.